David J. A. Clines, *Job 38–42*, WBC 18B, Nashville: Nelson, 2011, Hb., XXXV, 501 S., US \$ 49,99

Mit dem vorliegenden Band schließt David Clines seine Kommentierung des Hiobbuches in der Reihe Word Biblical Commentary ab. Etwa 200 Seiten befassen sich mit der Auslegung der letzten fünf Kapitel des Buches. Auf weiteren 230 Seiten bietet Clines eine umfangreiche Gesamtbibliographie zu Hiob. Die übrigen 65 Seiten enthalten verschiedene Register, u. a. zu 1400 im Kommentar diskutierten hebräischen Wörtern, zu Emendationsvorschlägen und zu Themen im Hiobbuch, gruppiert in „supernatural world“, „natural world“ und „human world“.

Die Kommentierung ist in der für die Reihe gewohnten Gründlichkeit und in hoher Qualität durchgeführt. In seiner Gesamtausrichtung hat mich der Kommentar jedoch eher enttäuscht. In dem 1989 erschienenen ersten Band (Bd. 17, Job 1–20) hat Clines eine klug reflektierte und für mich überzeugende Interpretation des Hiobbuches und seiner verschiedenen Teile geboten, einschließlich der Reden Gottes. Der vorliegende letzte Teilband zu Hiob 38–42 bleibt deutlich dahinter zurück.

So fehlt in der Auslegung der ersten Gottesrede der Gedanke, dass die rhetorischen Fragen wie „Wo warst du, als ich die Erde gründete?“ nicht nur Gott in seiner Rolle als Schöpfer feiern, sondern zugleich auf die Tatsache aufmerksam machen, dass dem angesprochenen Hiob diese Rolle eben nicht zukommt. Damit wird das Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf zurechtgerückt. Die von Clines getroffene Unterscheidung zwischen der Bedeutung der Gottesrede „an sich“ und ihrer Bedeutung in Bezug auf Hiobs Problem trennt dagegen die zusammengehörigen Aspekte auf und schwächt die Verbindung der Gottesrede zum übrigen Buch.

Im Zusammenhang mit der zweiten Gottesrede diskutiert Clines die Optionen einer mythologischen vs. einer kreatürlichen Interpretation von Behemot und Leviatan. Er entscheidet sich für die kreatürliche Interpretation und hebt auf den lyrischen Charakter der zweiten Rede ab. Nicht erwähnt ist die meiner Ansicht nach faszinierende dritte Option, dass nämlich die kreatürliche Darstellung zugleich eine Revision des Mythos aus der Sicht des Monotheismus vornimmt: Was in Israels Umwelt für ein Symbol des nur mühsam von den Göttern zu kontrollierenden Chaos gehalten wird, ist in Wirklichkeit Teil von Gottes (guter) Schöpfung. Dies würde sich mit Gen 1,21 (prominente Platzierung der „Seeungeheuer“) berühren und wäre ja ein nicht unwesentlicher Gesichtspunkt zur Frage nach der Herkunft des Bösen.

Entsprechend bleibt die Botschaft der Gottesreden bei Clines blass: Gerechtigkeit habe in Gottes Schöpfung nicht den Stellenwert, den Hiob und seine Freunde ihr zumessen würden. Die „enttäuschende“ („dissappointing“, 1240) Begegnung mit Gott führt Hiob dann auch nicht in die Einsicht, sondern in die

Resignation. Ein Gegenüber vom früheren „Hören“ zum jetzigen „Sehen“ Hiobs will Clines in 42,6 nicht erkennen. Den Buchschluss interpretiert Clines als Rückzug Hiobs aus der Theologie in das private Glück.

Julius Steinberg

Roger Marcel Wanke, *Praesentia Dei. Die Vorstellungen von der Gegenwart Gottes im Hiobbuch*, BZAW 421, Berlin: de Gruyter, 2013, geb., XII, 480 S., € 179,95

Wanke legt mit seiner bei Jürgen van Oorschot verfassten Dissertation sowohl einen redaktionskritischen Entwurf zur Entstehung des Hiobbuches wie auch eine Abhandlung zur Bedeutung der Gegenwart Gottes im Buch vor. Diese beiden Aspekte der Arbeit sind sehr eng aufeinander bezogen und können in der Darstellung Wankes kaum unabhängig voneinander betrachtet werden. Somit kann diese Verbindung als besonderes Charakteristikum dieser Monographie angesehen werden.

In dem einführenden Kapitel stellt Wanke den Ausgangspunkt seiner Arbeit („Ein redaktionell gewachsenes Hiobbuch“; 1–25), sein Thema „Die Gegenwart Gottes“ (26–63), die Fragestellungen seiner Arbeit („kritische Phänomene“, „die Umkehrung von Heilstraditionen“, die Verbindung der kritischen Phänomene zur Redaktionsgeschichte sowie die Vorstellungen der Gegenwart Gottes; 64–74) und schließlich seine Thesen vor (74–78):

1. Die drei Phänomene der Kult-, Weisheits- und Rechtskritik bilden eine redaktionelle Schicht im Hiobbuch, die für die Verknüpfung der Erzählung und Dichtung verantwortlich ist und in deren Bearbeitung das Gottesbild unter der Frage nach der Gegenwart Gottes kritisch literarisch und kritisch theologisch reflektiert und weiterverarbeitet wird (...)“ (76).

„2. Als Konsequenz der ersten These ergibt sich, dass die Vorstellungen von der Gegenwart Gottes redaktionsgeschichtlich erarbeitet und dargestellt werden müssen. Sie sind eng mit den Weltbildvorstellungen des Alten Orients verbunden und so artikulieren sie inhaltlich die räumliche Dimension nicht nur des Hiobbuches, sondern ihrer selbst. Die Vorstellungen von der Gegenwart Gottes gehören zum Rationalisierungsprozess und stellen zugleich diesen Prozess kritisch infrage (...)“ (77).

Diese beiden Thesen entfaltet Wanke in seinem ausführlichen zweiten Kapitel. Nach den Vorbemerkungen zu der Rahmenerzählung (79–149), richtet er dabei seinen Blick auf die kultkritische (149–217), auf die weisheitskritische (217–275), auf die rechtskritische Bearbeitung (275–340) sowie untersucht die Gottesreden (340–370). Das von ihm identifizierte Profil der kritisch-theologischen Redaktion stellt er methodisch gut nachvollziehbar entlang ihrer Voraussetzungen, ihrer inhaltlichen Einheit und Theologie im Anschluss dar